

## Zum Wiederaufbau von Heinrich Holthaus nach dem Krieg

Schon häufig erwähnt wurde, dass Heinrich Holthaus 1945 aus der russischen Kriegsgefangenschaft nach Plettenberg zurückkehrte und dort zunächst bei seinen Schwestern in Plettenberg-Eiringhausen lebte.

Noch 1942 war er bei einer Ausstellung im Kunstverein Köln vertreten (1940 war er Stipendiat des Kölner Kunstvereins), eine Plastik von ihm war auf dem Plakat zur Ausstellung abgebildet:



Plakat zur Ausstellung



Frauenkopf, 1942, im Museum

Schon 1946 war er auf einer Gemeinschafts-Ausstellung in Köln wieder vertreten, ebenso in Arnsberg und Düsseldorf, sogar in Bern oder im Kunstverein Braunschweig, beides als „rheinischer Anteil“ der Ausstellung, oder in Dresden. Er war also nach den Jahren im Krieg quasi wieder sofort gut vernetzt und konnte dann vor allem auch in Hagen, im Künstlerverein „Hagenring“ und der Hagener Künstlergemeinschaft und auch immer wieder im Osthaus Museum ausstellen. So müssen wir uns vorstellen, dass er dort recht prominent war, eine Voraussetzung für die Teilnahme an der Bundesgartenschau 1958 /59 , von dem der untenstehende Artikel berichtet.

Die Plastik wurde von der Stadt Hagen angekauft. Der Gips dieser Plastik im Museum:



sitzendes Mädchen 1953

Gute Bekannte wiedergesehen:

## Hagen auf der Gartenschau

Hagen. Nicht allein der Hagener Bildhauer Karel Niesirats ist auf der Gartenschau in Dortmund mit einer Plastik vertreten, die den Lesegarten schmückt. Es gibt sogar einen ganzen „Hagen-Park“: Der Weg, der rechts vom Haupteingang abzweigt, führt schnurstracks dorthin. Vor allem sticht dort den Besuchern eine Plastik des Hagener Bildhauers Heinrich Holthaus ins Auge, die einen Schritt weiter in der Entwicklung des Künstlers bedeutet.

Holthaus hat es verstanden, seine bislang strengen, fast dorischen und wesentlichen Figuren um eine weitere Eigen-

schaft zu bereichern: Um die Bewegung. Doch gelang es ihm bei diesem Bildwerk, ohne auf das Wesentliche und Statische zu verzichten. Es kam die Anmut hinzu, denn sie ist ein Merkmal des neuen Werkes des Künstlers, das Heiterkeit und Würde klassisch miteinander vereint.

Renate Hohraths Blumenschalen verateten saubere Töpferarbeit. Die Gartenanlagen von Gartenarchitekt Paar finden die Beachtung und Aufmerksamkeit von Laien und Fachwelt. Der frühere städtische Baurat Herbert Böhme — jetzt Stadtbaurat in Unna — schuf den lichten Gartenpavillon, der dem „Hagen-Park“ einen gefälligen Mittelpunkt gibt.

H. K.

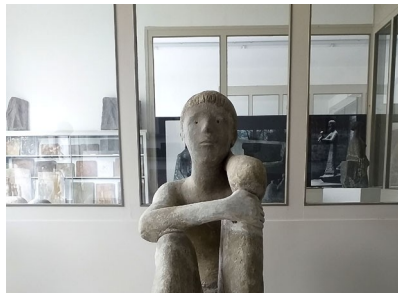


Streng und bewegt zugleich: Heitere Würde strahlt diese Plastik des Hagener Bildhauers Heinrich Holthaus auf der Bundesgartenschau in Dortmund aus.

30. APRIL 1959

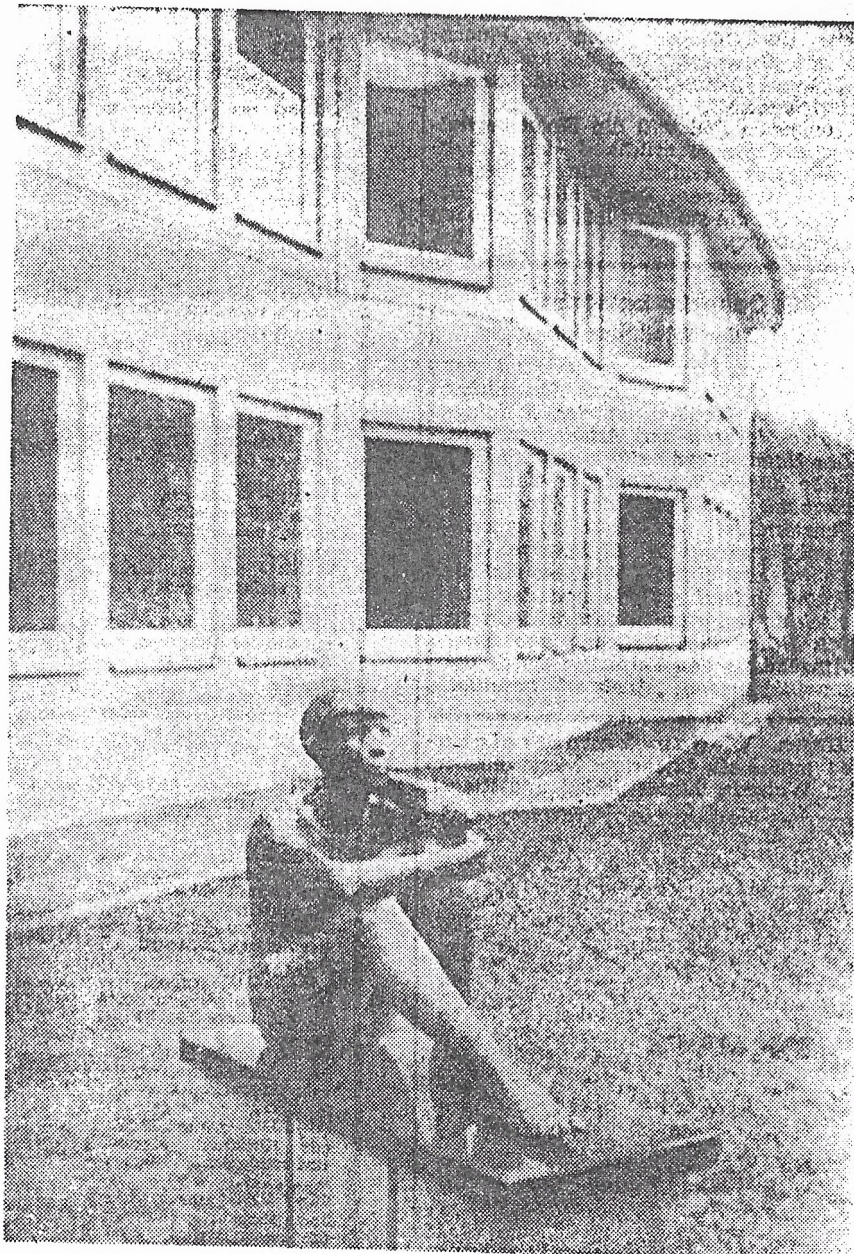
Bei der ausgestellten und durch die Stadt Hagen angekaufte Plastik handelte es sich jedoch um einen Abguss als Steinguss eine Art Zement-Stein-Gemisch, der über die Jahre im Freien den Witterungseinflüssen nicht standhielt und dessen zerbrochene Überreste 2017 vernichtet wurden.

Jedoch hatte Holthaus schon 1960 eine weitere Großplastik, den „Sitzenden Jungen“ an die Stadt Hagen verkaufen können, diesmal eine Bronze, die wir im September im Volkspark Hagen besichtigen konnten. Auch das Gipsmodell dazu befindet sich im Museum Holthaus, der untenstehende Artikel berichtet von der damaligen Aufstellung.



30. 1. 1960

30. 1. 60



(RUNDSCHAU-Bild: Wehner)

## Den rechten Platz gefunden

Hagen. Die Plastik „Sitzender Knabe“ von Heinrich Holthaus, die die Stadt vor einiger Zeit ankaupte, hat einen würdigen Platz am städtischen Jugendheim am Buschey gefunden. Dem brozenen Knaben macht der Regen nichts, der den Hagenern schon gar nicht mehr paßt, obwohl er die Wasservorräte auffüllt.

In diesen Jahren waren auch Köpfe ein wichtiges Sujet von Holthaus' Arbeit, diese Werke waren beliebt, sowohl in Ausstellungen wie als privater Auftrag, Holthaus konnte auch in Plettenberg verschiedene dieser Werke ausführen. Hier ein Kinderkopf aus dem Museum, der auch 1960 in der Ausstellung des Westdeutschen Künstlerbundes im Osthaus Museum in Hagen seine Würdigung in einem Zeitungsartikel (siehe unten) fand:



Kinderkopf, 1958/59

4. 5. 1960

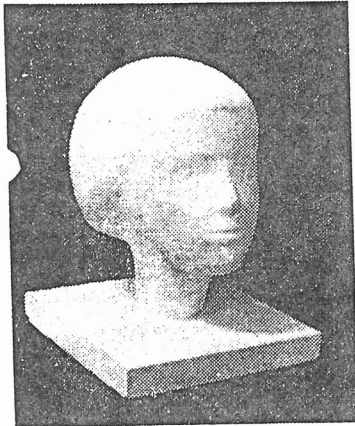
## Gegenständliche sind sehr einsam geworden

Westdeutscher Künstlerbund stellt im Osthausmuseum aus

Hagen. Es gehört heute kein Mut mehr dazu, abstrakt zu malen. Im Gegenteil: die Gegenständlichen sind sehr einsam geworden. So beweist es jedenfalls die Ausstellung des Westdeutschen Künstlerbundes, die am morgigen Sonntag im Karl-Ernst-Osthaus-Museum mit der Verleihung des Osthauspreises um 11.15 Uhr eröffnet wird. Eine ganze Reihe von Künstlern, die noch in der letzten Ausstellung gegenständliche Arbeiten vorzuweisen hatten, ist in das Lager der Abstrakten übergetreten.

Nicht alles, was Rang und Namen hat im westdeutschen Raum, aber der größte Teil der künstlerischen Prominenz ist unter den 298 Arbeiten vertreten, die die gestrenge Aufnahmjury aus etwa 800 eingeschickten Werken ausgewählt hat. Insgesamt 126 Künstler stellen aus. Trotz einiger beachtenswerter Arbeiten kann das Niveau nicht als überdurchschnittlich bezeichnet werden. Immerhin darf der Mut, bisher unbekannte Künstler in weit- aus größerem Maße heranzuziehen, anerkannt werden. Sie tendieren keineswegs nach unten im Leistungsbild dieser Uebersicht,

die sich immerhin den Ruf eines repräsentativen Querschnitts durch



Heinrich Holt'haus: Kopf 1959

das westdeutsche Kunstgeschehen bewahrt hat.

Unter den Abstrakten schien uns Hubert Berke (Köln) besonders hervorstechen, vor allem durch seine feinfühligsten und phantasiereichen Kompositionen. Professor Max Burchartz (Essen-Bredene) fügte großzügig gegliederte Gouachen in dunklen Farben hinzu. K. F. Dahmen (Stolberg) weiß mit seinen interessanten Strukturen immer aufs neue zu überzeugen, auch wenn uns eine der beiden ausgestellten Arbeiten schon bei anderen Gelegenheiten begegnete. Das Erfreuliche an Gustav Deppe (Witten) ist, daß er gar nicht erst zu bluffen versucht, sondern sein feinfühliges Empfinden in subtile neue Wirklichkeiten übersetzt. Starke Beachtung findet Günter Drebusch (Ennepetal-Milspe) mit aus dem Zeichneri-

schen entwickelten Kompositionen. Emil Schumacher, der den Osthauspreis vor zwei Jahren mit Herkenrath teilen mußte, ist ebenso wie der Kölner mit einigen eindrucksvollen Arbeiten vertreten. Ignatius Geitel, der Bochumer, verbindet ebenso wie sie farbliches Empfinden und Gefühl für die Strukturen mit technischer Gründlichkeit. Dagegen scheint Bernhard Schultze (Frankfurt) von den fast vergessenen Tastobjekten Schumachers fasziniert zu sein. Er fand dazu eine neue Variation, von der er sicherlich selbst nicht ganz überzeugt sein sollte. Im übrigen schmückt sich die Ausstellung noch mit einer ganzen Reihe prominenter Namen wie Guggenberger, Hoehme, Nay, Pieper, Siepmann und Vordemberge.

Unter den Hagener Malern beeindruckt vor allem Reinhard Hilker mit seinen graphischen Träumereien, denen hintergründige Ironie und versteckter Humor ein originales Gepräge vermitteln. Oskar Sommer und Rudi Vombek zeigen recht starke gegenstandslose Arbeiten.

Roswitha Lüder-Vombek kann mit einer eigenen Nuance im Bereich des Gegenständlichen aufwarten.

Die Plastik ist eigentlich schwach vertreten, was die Quantität angeht. Immerhin

verdient der junge Friedrich Werthmann aus Düsseldorf mit einer einzigen abstrakten Stahlplastik Aufmerksamkeit. Enttäuschend schwach diesmal Karl Ehlers aus Detmold. Ewald Matarés „Der verlorene Sohn“ bedeutet indessen echte Bereicherung, ebenso die Arbeiten Professor Schwiipers. Von Heinrich Holthaus vermissen wir seine plastischen Experimente über das menschliche Gruppenproblem, er kann sich trotzdem mit seinen archaisch harmonischen Figuren sehen lassen. Wilhelm Hausmann aus Menden läßt sich in seiner modernen Symbolik ebenfalls nicht ignorieren, ebensowenig Maria Fuß (Düsseldorf).

Gewiß, die Ausstellung des Westdeutschen Künstlerbundes kann als ein getreues Abbild der gegenwärtigen Kunstsituation betrachtet werden, die Wege und Auswege in die Zukunft weist sie nicht. Die Palette der Maler ist reicher, vielfach lichter geworden, die Skala der Variationsmöglichkeiten weiter, die Tabus spärlicher. Doch den Experimenten fehlt es an Kühnheit, und manchmal tritt an die Stelle der Sensation die Masche. H.K

1960 titelte die „Westfälische Rundschau“: Bedeutender Künstler stellt aus: es handelte sich um eine Ausstellung von Holthaus in der Sparkasse Castrop-Rauxel:

WESTFÄLISCHE RUNDSCHAU - Nr. 203

**CASTROP-RAUXELER RUNDSCHAU**

Freitag, 1. September 1961

## Bedeutender Künstler stellt aus Werke in Ton, Bronze und Stein

**Arbeiten des Bildhauers Heinrich Holthaus in der Sparkasse am Altstadtmarkt**

Castrop. Die Bemühungen des städtischen Kulturamtes, dem Castrop-Rauxeler Publikum in seinen Monatsausstellungen u. a. auch einzelne Künstlerpersönlichkeiten vorzustellen, werden nach den Sommerferien mit einer ab Montag in der Sparkasse am Altstadtmarkt aufgebauten Ausstellung ausgewählter Arbeiten des Hagener Bildhauers Heinrich Holthaus fortgesetzt. Der Bildhauer Heinrich Holthaus, 1903 in Hagen geboren und seit zehn Jahren dort ansässig, zählt zu den allgemein anerkannten bedeutenden Künstlern des rheinisch-westfälischen Raumes. Wie andere Bildhauer seiner Generation gehört er zu jenen Künstlern, denen die gegenständliche Form immer Ausgang des künstlerischen Schaffens blieb.

Es ist nicht unwichtig, zu wissen, daß der Künstler erst nach vorausgegangenem Studium der Theologie und Kunstgeschichte zur künstlerischen Betätigung fand. Seit 1929 ist er Bildhauer. Entscheidend wurden die Jahre an der Berliner Akademie als Schüler von Professor Edwin Scharff. Der Künstler selbst charakterisiert seine Arbeiten als gegenständliches Schaffen, das zur größten Vereinfachung drängt, zur selbstverständlichen Form ohne jedes Pathos. Wie das gemeint ist, zeigt beispielhaft die Bronzeplastik „Die Schreitende“. Obwohl Bewegung darin ausstatarisch Geschlossene wesentliche Kennzeichen der Gestalt. Als körperhafte Form lebt die Plastik aus der Spannung zwischen Bewegung und Stille, im Geistigen aus dem Ausgleich zwischen Ungebundenheit und Zucht. Diese Kriterien sind nicht nur für „Die Schreitende“, sondern auch für viele andere Arbeiten des Künstlers, wie etwa die gleichfalls in der Ausstellung gezeigte Gruppenplastik „Stadion“, bestimmend.

Erreicht wird das durch eine auf das Wesentliche zurückgeführte Vereinfachung kubischer Formen und funktionaler Bewegungen. Anschauungen sei-

nes Lehrers, Professor Edwin Scharff, leben darin weiter. Die Bronze mit ihrer präzisen Ausgeglichenheit, ihren Oberflächenreizen war und ist für Lehrer und Schüler das bevorzugte Arbeitsmaterial.

In der Sparkasse werden etwa 30, kleinformatige Arbeiten zu sehen sein, Arbeiten in Ton, Bronze und Stein, vollplastische Werke und Reliefs, Porträtstudien und freie Arbeiten.

Heinrich Holthaus schafft Werke in privatem, öffentlichem und kirchlichem Auftrag. Zur Zeit arbeitet er an einem Taufstein für eine evangelische Kirchengemeinde der Stadt Hagen.



„Stadion“ — eine Gruppenplastik des Hagener Bildhauers Heinrich Holthaus



Bronze-Plastik „Die Schreitende“



Auch hier ist uns eines der abgebildeten Werke aus dem Museum bekannt: Stadion, 1959

Betrachten wir die Abbildungen von Holthaus Werken so scheint uns die Entwicklung seiner Kunst zwischen 1942 und 1960 tatsächlich bruchlos. Für uns Nachgeborene schwer verständlich, dass sich die Schrecken des Krieges so gar nicht in seiner Arbeit widerspiegeln.

1962 titelte ein weiterer Artikel zu der Ausstellung des Westdeutschen Künstlerbundes (leider nur ohne Angabe der Zeitung erhalten) „Abstrakte Übermacht wächst“: figürliche Plastik verlor an Bedeutung.

Sicherlich war auch Holthaus von diesen künstlerischen Tendenzen beeinflusst, 1960 schuf er sein erstes nicht gegenständliches Werk, die „zwei Schlangen“, die ersten nicht gegenständlichen Reliefs entstanden erst ab 1964, parallel dazu jedoch immer figürlich-gegenständliche Arbeiten.

Die hier zitierten Zeitungsartikel und biographischen Notizen wurden zusammengetragen von Johannes Peeren und Heinrich Thormälen, erhalten im Nachlass von H. Teichert.